

SP Maur, 19. April 2012, I. Abend im Zyklus zum Thema

„Die EU als Herausforderung - nicht nur für die Schweiz“:

1789 – 2012: Die Schweiz, die Geschichte der Demokratien und der Europäischen Integration
Eine Zeitreise in 11 Etappen historischen Knotenpunkten entlang

1. Seit 1789 Schweiz entwickelte ihre Demokratie immer mit anderen Europäern zusammen

- Der „Erfinder“ der Direkten Demokratie, Marquis de Condorcet, war 1791 ein französischer Revolutionär, Philosoph und Pädagoge
- 1798 befreite Napoleon weite Teile der alten Eidgenossenschaft von den eidgenössischen Herren und die Helvetik schuf einen ersten „demokratischen Überschuss“.
- 1830/33 war die Revolution in Paris wiederum Anstoss für die liberalen Volksbewegungen und Revolutionen in den „regenerierten Kantonen“.
- 1847/48 gelang die liberale Revolution in der Schweiz und die erste umfassende Demokratie in Europa, weil andere europ. Revolutionäre Metternich daran hinderten, in der Schweiz den Konservativen militärisch zum Durchbruch zu verhelfen.
- Die meisten 1848er Radikalen in der Schweiz handelten mit einer europäischen Perspektive, sie wollten in Europa einen demokratischen Anfang wagen.

2. Die Schweiz von 1848 war das Land in Europa, in dem am meisten emanzipative Inhalte und Ziele der franz. Revolution verwirklicht waren

- Europa war damals beherrscht von absolutistischen Herrschern.
- Die CH war und blieb einer der wenigen Gesellschaften, die sich ihren Staat schuf und dessen Charakter selber bestimmte.
- Sie führte als erste das allgemeine Männerwahlrecht ein und verabschiedete die Bundesverfassung in einem obligatorischen Referendum.

3. Zwischen 1833 bis 1871 war die Schweiz das demokratischste und offenste Land Europas

- Der neue Bundesrat war sich bewusst, wie viel er all jenen zu verdanken hat, die ihrerseits in Wien, Budapest, Berlin, München und vielen anderen Orten ebenfalls die Revolution versuchten, scheiterten, flüchten mussten und nun in der Schweiz nicht nur Asyl, sondern teilweise sogar sofort das Bürgerrecht bekamen.
- Vor allem die liberalen Mehrheiten in der Bundesversammlung und einigen Kantonsparlamenten vergassen nach 1850 mehr und mehr die Anliegen und Nöte der „kleinen“ Leute. So formierten sich vor allem im Baselbiet, Zürich und St.Gallen Demokratische Bewegungen, welche zwischen 1869 (ZH) und 1891 die Schweiz in eine Direkte Demokratie verwandelten.

4. 1871 bis 1945 überlebte die Schweiz „alleine“ (F. Dürrenmatt: „Grausam klug“) drei Europa verheerende Kriege: Diese Erfahrung schaffte eine entsprechende Mentalität („Wir können allein alles besser“); das unbewältigte (schlechte) Gewissen ein Tabu: Die europäische Integration ab 1946.

- Die „Neutralität“ wandelte sich von einer von den europ. Grossmächten 1815 (Wiener Kongress) der Schweiz nahegelegten aussenpolitischen Maxime angesichts der miteinander Krieg führenden kulturellen Bezugsländer der CH

(D und F) zur einer innenpolitischen Überlebensstrategie (1914: Carl Spitteler's Rede an die Schweizer)

- Das Engagement des Bundesrates nach dem 1. WK für den Völkerbund und das so gewonnene Referendum war die letzte Spur der europäischen Identität der CH von 1848 (Die Ansiedlung der Int. Post- und Eisenbahn-Unionen in den 1890er Jahren eine andere, ältere Spur).
- Erfahrungen, vor allem wenn sie dann noch zu lange bestätigt und einseitig interpretiert werden, schaffen Mentalitäten, die viel länger dauern als ihre Quelle. Mentalitäten lassen sich nicht so schnell und einfach umschalten wie ein Lichtschalter.

5. Die verkehrten Europäer zogen aus einer ganz anderen verheerenden Erfahrung eine ganz andere Konsequenz: „Jetzt müssen wir zusammen aufbauen und verteidigen, was wir alleine alle verloren haben“.

- Blum/Spinelli/Belg. Antifaschisten ua: Es braucht eine supra-nationale europäische Hoheit, um alle destruktiven Nationalismen ein für alle Mal verhindern zu können.

6. 1941-1949 bemühten sich die engagiertesten Europäer um die Europäische Integration in Form einer „föderalistischen europäischen Bundesverfassung“.

- Die Parl. Versammlung des ER von 1949 war von einigen als verfassungsgebende Versammlung gedacht und gewollt (Denis de Rougemont). Deren erster Präsident Spaak trat im Dezember 1951 aus Protest gegen dieses Scheitern zurück.
- Die Europ. Menschenrechtskonvention (EMRK, 1951) und vor allem deren überstaatlicher Strassburger Gerichtshof und das Recht jedes/r Bürger/in diesen gegen seinen/ihren Staat anzurufen zu können, ist historisch nur erklärbar, weil viele eigentlich viel weiter gehen wollten.

7. Die Spaltung Europas und der Kalte Krieg verhinderte die europäische Verfassungsperspektive, möglich war die Vertragsbasis, die wirtschaftliche und gouvernementale Grundlage.

- Der Nationalismus überlebte den Krieg intakter als die Pioniere sich dies vorgestellt hatten. (Mangelnder Wille zur Souveränitätsdelegation vor allem bei UK und Scandin.)
- Monnet/Schumann verhinderten mit der Idee der Montanunion ab 1951 das Scheitern der europ. Integrationsidee mit einer Anpassung deren Form (Vertrag/Oekonomie/Regierungen) und verstanden diese als Provisorium (ähnlich wie das deutsche Grundgesetz), deren Erfolg dieses vergessen liess.

8. Die Europäische Integration war (wirtschaftlich) so erfolgreich, dass nach dem Ende des Kalten Krieges deren Form 1991/92 nicht mehr in Frage gestellt und weiterentwickelt wurde

- 1991 in Maastricht fürchtete Mitterand bloss ein zu starkes D und erzwang den Euro, sorgte sich aber nicht um die Demokratie.
- Sozialdemokraten mit Zweidrittelmehr verpassten die durch die Globalisierung immer dringendere Verfassungsfrage.

9. Die Globalisierung und die fehlende politischen Grundlage der gemeinsamen Währung illustrieren die grossen Unterlassungen der 1990er Jahre; sie führten bis 2012 zur Krise der Demokratie in Europa und der Europäischen Integration.

- 1992: Erste erfolgreiche (DK) oder ganz knappe Referenden (F) gegen Maastricht illustrieren die wachsende Kluft zwischen vielen BürgerInnen und

Integrationsform. Delors im Sept. 1992: „Wir müssen endlich Bürger integrieren, nicht nur Staaten“

- 1991-2012: eurotopia legt in Rostock Grundlage für die ECI ab April 2012!
- Krise der Vertragsrevisionen an Gipfeltreffen (Nizza etc.)
- Selbstkritischste EU-Gipfel-Erklärung in Laeken 2001 mit anschliessendem 2. Konvent und verunglückter erster „Vertragsverfassungsversuchsprozess“ (2x Nein in NL und F 2005)
- Seither fehlt bei vielen der Mut zur erneuten Generalüberholung, obwohl die Finanz- und Eurokrisen deren Notwendigkeit erneut unterstrich als Alternative zur immer deutlicheren Kommissions-Technokratie und „Merkozy“.

10. Heute ist mehr als klar, dass die EU nicht nur mehr Demokratie benötigt, sondern die Demokratie benötigt auch die EU – mindestens ...

- Das beiliegende EU-Verfassungs-Modell würde beides ermöglichen.

11. In der Schweiz können wir die BürgerInnen und Kantone nur mit einer tiefgehenden EU-Reformperspektive und Demokratiedebatte von der notwendigen Europäischen Integration überzeugen.

- Erst 1988/89 beginnt die CH sich als politischer Teil der EG zu verstehen, Delors schlägt im Jan. 1989 EWR vor, erkennt bereits Ende 1989 dessen Anachronismus – nur die offizielle CH glaubt an seine ewige Bedeutung.
- 1992: Die Angst ums Geschäft ohne eigentliche politische Integration überzeugt die Mehrheit nicht, EWR scheitert.
- Bilaterale Verträge mit mittlerweile über 120 Verträgen erscheint als „Königsweg“, hat sich aber heute erschöpft: CH wird immer mehr „Mitglied ohne Mitgliedsrechte“; europapolitische Sackgasse und Polarisierung, verstärkt durch die Eurokrise.